

werden beim Verlag und dessen
befahnen Agenten entgegen-
genommen, und zwar zum
Voranzahlbaren
Wortjahrespreis von:
Mk. 4,40 für Deutschland (direkt
per Brief-Konvert)
Mk. 2,75 für Oesterreich (direkt
per Brief-Konvert)
Mk. 2,-- für alle übrigen Länder
des Weltverkehrs (Kontingents).

Inserate

Die dreispaltige Zeile
in 2 Pence = 25 Pfg. = 30 Gr.

Der Sozialdemokrat

Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge.

Ersteinst
wöchentlich einmal
in
London.
Verlag
der
German Cooperative Publishing Co.
E. Bernstein & Co., London N. W.
114 Kentish Town Road.
Verfassungen
sowohl gegen Franko-
Briefe als gegen
nach England sollen Doppelpost.

Briefe an die Redaktion und Expedition des in Deutschland und Oesterreich verbotenen „Sozialdemokrat“ wolle man unter Beobachtung äußerster Vorsicht abgeben lassen. In der Regel sollte man sich Briefe nicht direkt, sondern an die bekannten Adressen. In zweifelhaften Fällen einzuschreiben.

Parteigenossen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

Noch einmal die Wahltaktik der Sozialdemokratie.

Unser Artikel „zu den Reichstagswahlen“ haben verschiedene deutsche Kartellblätter durchaus nicht gefallen, was sie allerdings auch nicht sollten. Im Gegentheil, würde sie z. B. die „Elberfelder Btg.“ mit Behagen zitiert haben, so wäre das für uns ein Anzeichen, daß irgend etwas in denselben falsch gewesen. So aber ist uns der Verdruß, den die Artikel bei den Goldschreibern des herrschenden Systems erweckt haben, im Verein mit der Zustimmung, die ihnen in Parteikreisen geworden, ein erfreulicher Beweis, daß wir das Richtige getroffen. Wir würden daher auch nicht weiter auf sie zurückkommen, wenn wir nicht das Bedürfnis empfänden, einen Gedanken, den wir dort nur gestreift, etwas weiter auszuführen, bei welcher Gelegenheit wir auch mit den Herren Bismarckern ein Wortchen zu sprechen haben werden.

Wir sagten im Artikel II: „In Fragen der Taktik hat nicht das Gefühl, sondern das Interesse zu entscheiden“, und setzten, um jeder irrigen Auffassung vorzubeugen, hinzu: „wobei wir selbstverständlich nicht an kleinliche Augenblicks- oder gar Kirchthurmsinteressen denken, sondern an die Interessen der großen Sache, der wir dienen, an die Interessen der Klasse, für deren Emanzipation wir kämpfen. Dieser Gesichtspunkt, der prinzipielle und Klassen-Charakter unserer Partei darf nie aus den Augen verloren werden.“

Wir dürfen keine Gefühlspolitik treiben — das heißt natürlich nicht, daß wir überhaupt dem Gefühl keine Berechtigung in unserem Kampfe zuerkennen. O nein, wir messen dem Gefühl, dem kräftigen Empfinden, eine große Rolle in dem Befreiungskampfe der Arbeiterklasse zu. Was wäre derselbe ohne das Gefühl für Recht und Gerechtigkeit, ohne den leidenschaftlichen Haß gegen alles Unrecht und alle Unterdrückung? Keinen Augenblick dürfen uns diese Empfindungen verlassen. Wer nicht, ob er selbst Proletarier ist oder als Angehöriger der besitzenden Klassen der Sozialdemokratie beigetreten, jederzeit die Ungerechtigkeit mitfühlt, unter der das Proletariat als Klasse leidet, wer nur mit dem Verstande und nicht auch mit dem Herzen Sozialist ist, der wird schwerlich ein guter Kämpfer. Ohne Wärme keine Bewegung, ohne Leidenschaft kein Kampf. Das Wort des sterbenden St. Simon: „Erinnere Dich, mein Sohn, daß man begeistert sein muß, um große Dinge zu vollbringen“, bleibt auch unser Motto.

Keine Gefühlspolitik treiben, das heißt nicht das Gefühl unterdrücken, sondern nur, ihm nicht die Herrschaft über den Verstand einzuräumen. Und vor allen Dingen nicht das individuelle, oder momentane Empfinden unsere Handlungen bestimmen lassen. Momentane Aufwallungen dürfen nicht unsern Blick für die Situation der Gesamtbewegung trüben, örtliche Konflikte nie über das Interesse der Gesamtpartei gestellt werden. Sobald dieses in Frage kommt, hört alle individuelle Sympathie oder Antipathie auf, gibt es keine besonderen Lokalinteressen, keine sentimentalen Erwägungen. Erfordert es das Interesse der Partei, irgend einen Flügel der bürgerlichen Parteien besonders scharf zu bekämpfen, so gibt es keine, aus den persönlichen Eigenschaften ihrer Vertreter hergeleiteten Ausnahmen. Ob ein solcher persönlich noch so wohlwollend gesinnt ist, auf andern Gebieten noch so viel Verdienste hat, ist gleich, er steht im feindlichen Lager und zählt als Kosten — des zu vernichtenden Feindes. Wenn Prinz Carolath, der in der Schlusssitzung des Reichstags das herrschende Strebertum gelächelt und dem Idealismus eine Gasse zu bahnen suchte, sich von seinen freiservativen Freunden bestimmen läßt, wieder als Kandidat aufzutreten, so wird er von uns bekämpft werden wie der erste beste Kardorff dieser Gränder- und Streberpartei. Und ob Bulldogge Richter oder der feimwige und weitsichtige Munkel uns als Kandidat der Deutschfreimüthigen gegenübersteht, macht keinen Unterschied, solange es sich um den Kampf von Partei gegen Partei handelt, mag uns der Ertere noch so unsympathisch, der Letztere persönlich noch so sympathisch sein. Unsere Stellung zu ihnen wird einzig und allein durch die Frage bestimmt: was erheischt die Sache, für die wir kämpfen, was erheischen die Interessen der Arbeiterklasse, was die propagandistische Interessen unserer Partei.

In der Politik entscheidet nicht das Gefühl, sondern das Interesse. Niemand hat diesen Grundsatz rücksichtsloser verfolgt, als der Abgott unserer Gegner, Bismarck. Und so wenig wir nach seinen staatsmännischen Vorbeeren lästern sind, so wenig lassen wir uns das Recht abdisputieren, wenn wir es für nothwendig halten, und soweit wir es mit unsern Grundsätzen vereinbar finden, mit gleicher Münze heimzuzahlen.

Herr Kardorff hat im Reichstag unter jubelnder Zustimmung seiner Genossen gedroht, Singers Bemerkung über die Anarchisten bei den Wahlen gegen uns zu fruktifizieren. Wohlan, was ist es, was dieser Herr und seine Kartellbrüder damit

meinen? Die anarchistische Gesellschaftstheorie ist ihnen höchst gleichgültig, soweit sie ihnen nicht gar sympathisch ist; was sie „verabscheuen“, ist die anarchistische Taktik, die „Propaganda der That“, die individuellen Gewaltakte, der politische Mord. Als Verteidiger dieser wollen sie uns vor dem Volke hinstellen. Ihm ist aber diese Taktik zwar zeitweise von Anarchisten — nicht von Allen — gelehrt und geübt worden, — aber sie ist keineswegs eine Erfindung der Anarchisten. Lange bevor es eine Partei gab, die sich anarchistisch nannte, ist diese Taktik gepredigt und geübt worden — von bürgerlichen Parteien. Wir erzählen vielleicht ein andermal die sehr interessante Genealogie dieser Taktik und speziell des politischen Mordes. Hier sei nur der letzte Vorgänger der Anarchisten genannt, aus dessen Händen sie sie sozusagen in direkter Erbfolge übernommen, es ist der vielberühmte, hochgeehrte italienische Patriot Mazzini. Proudhon — Stirner — Mazzini sind die Väter des wilden Anarchismus, Bakunin, der alle drei sehr gut kannte, war nur der Geburtshelfer. Von Proudhon stammt die wirtschaftliche und politische Theorie, von Stirner die philosophische Begründung des Anarchismus, die Taktik von Mazzini, der sie von den Carbonari's übernommen. Mazzini hat Attentate provoziert, hat politische Morde, und zwar sehr grausame, in Szene setzen lassen, und wenn er es auch nicht selbst gethan, so haben doch seine Anhänger ähnliche Mittel angewandt, Geld für die Bewegung aufzubringen wie später die Anarchisten. Es gab eine Zeit, wo der Name Mazzini in den Ohren der Gewaltthäter denselben Klang hatte, wie heute der irgend eines Anarchisten, ja einen noch viel schlimmeren Klang, weil der „ewige Verschwörer“ ihnen gefährlicher war. Gegen Mazzini war Rossuth ein Konservativer.

Und mit diesem Mazzini hat im Jahre 1866 Bismarck Unterhandlungen angeknüpft, genau wie er mit Rossuth und Klapka in Verbindung trat. Daß alle drei Revolutionäre, Hochverräther waren, hinderte ihn nicht im Mindesten. Er fragte nicht, was wollen diese Leute, er fragte nicht, was haben sie gethan, welches sind ihre Lehren, er fragte nicht, welchen Antheil hat Mazzini an Attentaten auf gekrönte Häupter, an der Ermordung harmloser Oesterreicher, die in Mailand lebten, er fragte nur: dient ein Bündniß mit diesem Mazzini meinen Interessen? Ist es für mein Vorhaben — den deutschen Bund zu sprengen, um die preussische Hegemonie in Deutschland zu begründen — ist es diesem Vorhaben förderlich, mit den Hochverräthern, Attentätern Klapka und Rossuth, mit dem „Bandit“ — wie er kurz vorher noch in den Organen der preussischen Regierung genannt worden, — Mazzini einen Pakt zu schließen? Und weil es ihm förderlich schien, schloß er den Pakt.

Alles das sind bekannte Thatsachen, die man in jedem Geschichtswerk der Neuzeit nachschlagen kann. Sollte also irgend ein Kardorff oder Rulemann die Frechheit haben, die Singersche Aeußerung, die jeder Sozialdemokrat unterschreibt, gegen uns auszuspielen zu wollen, so mögen die Genossen nicht unterlassen, ihm durch den Hinweis auf den Dreibund von 1866: Bismarck — Rossuth — Mazzini gehörig auf die Finger zu klopfen.

Es liegt uns nun nicht fern, als die Grundsätze oder besser die Grundsatzlosigkeit eines Bismarck den Genossen als ein nachahmenswerthes Muster hinzustellen. Was sich für den politischen Abenteuerer schickte, paßt deshalb noch nicht für die Partei der politischen, sozialen und geistigen Emanzipation des Proletariats. In all unserm Thun und Lassen dürfen wir nie dem Augenblickserfolg zu Liebe unsere grundsätzliche Stellung aufgeben, nie zu politischen Dazardspielern herabsinken. Ein Bismarck darf heute: wählt Kapp, morgen: wählt Schorlemer-Alst und übermorgen: wählt Sabor proklamieren, die Sozialdemokratie wird nie darauf mit einem: wählt Bismarck antworten. Ihr sind Grenzen gezogen, die zu überschreiten Selbstverrath wäre. Sie hat Interessen zu vertreten, die jedes Zusammengehen mit Parteien, die die Bevormundung der Arbeiterklasse auf ihre Fahne geschrieben, ausschließen.

Aber innerhalb dieser Grenzen, die wir wiederholt gekennzeichnet, bleibt auch ihr ein Spielraum der Taktik. Und in Bezug auf diesen darf und soll sie nach ruhiger Abwägung der Verhältnisse das Interesse entscheiden lassen — unbeitrirt um das Geschrei der Feinde, unbeitrirt um die wechselnden — sagen wir — Stimmungen, die der Kampf mit sich bringt. Um es anschaulicher zu machen: es liegt in der Natur des Wahlkampfes, daß er zu harten Zusammenstößen der konkurrierenden Parteien führt, ohne Rücksicht auf ihre sonstige Stellung zu einander, so daß oft grade die Parteien am Schärffüßen aneinander gerathen, die verhältnismäßig noch die meisten gemeinsamen Interessen haben. Das ist nun einmal nicht anders und darüber zu moralisiren, wäre abgeschmackt. Aber selbst wenn die Hauptwahl vorüber, bleibt oft die Erbitterung zurück, und leicht vergißt man über die momentan erlittene Unbill die großen Interessen, die auf dem Spiele stehen: man wendet mehr Eifer auf, den nur unangenehmen, aber ungeschicklichen Gegner zu schlagen, als den gefährlicheren, aber schlauerem. Das ist es aber gerade, wogegen wir uns wenden. Hier können wir viel von unseren Feinden lernen. Die fragen nie danach, was sie einander Böses gethan und

gesagt, sie richten ihr Verhalten zu einander lediglich danach ein, wie nach Lage der Dinge ihr Interesse es erfordert.

Von diesem Gesichtspunkt muß auch die Sozialdemokratie ihre Haltung einrichten, sobald sie vor der Frage steht, Stellung zu den gegnerischen Parteien zu nehmen. Wir wiederholen, es handelt sich nicht um Bündnisse oder Kompromisse, aber auch in der Art der Bekämpfung der Gegner gibt es Unterschiede. Wir stehen zwischen zwei Arten von Gegnern. Die Einen sind absolut unfähig, selbst wenn sie es wollten, uns und der Arbeiterklasse ernsthaft Schaden zuzufügen, die Andern bremsen nur darauf, der Arbeiterklasse alle möglichen Hindernisse und Schwierigkeiten in den Weg zu legen, und werden es eventuell auch im Stande sein. Welche Gründe es uns auch unmöglich machen, mit den Erteren zusammenzugehen, es kann nicht zweifelhaft sein, nach welcher Richtung hin wir vor Allem unsere Waffen zu richten haben: dorthin, wo diejenigen sitzen, deren Sinnen und Trachten nur danach ausgeht, die Arbeiterklasse zu schädigen, in ihren politischen Rechten zu kürzen, ihr ökonomische Fesseln zu schmieden. Das Kartell zu stürzen, erfordert das Interesse der Arbeiter — von dieser Hauptaufgabe darf kein lokales Interesse, keine Gemüthsanwandlung den Blick ablenken.

Aus Dänemark.

Kopenhagen, 24. Jan. 1890.

Die im „Sozialdemokrat“ No. 3 enthaltene, der „Frankfurter Zeitung“ entnommene Notiz, daß die dänische Sozialdemokratie selbstständig zur Wahl gehe, ist eine irrige. Wohl hatte die Partei 10 sozialdemokratische Kandidaten aufgestellt, aber davon waren 5 (Kopenhagen 5, 8, 9. Kreis, Vortadt Frederiksberg und Randers) die Kandidaten der „vereinigten Opposition“. Dies, trotzdem das dänische Parteiorgan in einem Wahlauftrage vom 4. Januar die Liberalen wie folgt kritisiert hatte:

„Die Linke (Venstre) ist für uns eine fremde Partei, die selbst nicht weiß, was sie will. In einigen Jahren wird sie aufgehört haben, zu existiren. Sie hat den Bauern genügt und damit ihre Mission erfüllt. Es knüpfen sich keine neuen Hoffnungen an den Rest ihrer Tage.“

Man vergleiche damit folgende Aufforderung vom 20. Januar:

„Kandidaten der Opposition.“

Alles, was freimüthig ist in Kopenhagen, stimmt morgen zusammen. Die gemeinsame Liste ist folgende:

- 1. Kreis: Cand. phil. Trier, Demokrat, (wurde gewählt);
- 3. „ Konful Groberg, gemäßigt.
- 4. „ Buchhändler Philipson, Liberal.
- 5. „ Schneidermeister Holm, Sozialdemokrat (wiedergewählt).
- 7. „ Grossift Hage, gemäßigt (wurde gewählt).
- 8. „ Journalist Reber, Sozialdemokrat.
- 9. „ Geschäftsführer Hørdum, Sozialdemokrat (wurde gewählt).

Vortadt Frederiksberg: Geschäftsführer Hurup, Sozialdemokrat.

Die Arbeiter haben, seit der Auflösung des Follsething, ihre freie Zeit zur Agitation benutzt und sie sparen ebensowenig in den Kreisen, wo ein liberaler Kandidat aufgestellt ist, wie in den, wo ihre eigenen Kandidaten.

Dieselbe Loyalität erzeigt man sich am Wahltag. Die Sozialdemokraten stimmen für den liberalen Kandidaten hier in der Stadt, und die Erfahrungen von früheren Wahlen zeigen, daß die Arbeiter ihre Beschlüsse halten, ohne daß einer zaudert, oder aus den Reihen desertirt.

Selbstverständlich sind wir überzeugt, daß dieselbe Loyalität auch von liberaler Seite erzeigt wird.“

Daß das Letztere keineswegs der Fall gewesen ist, dürfte die Abstimmung in den 2 Kreisen Frederiksberg und Randers — wo die Liberalen jedenfalls in der Mehrzahl sind — bethätigen, wo die diesmal für die Opposition gemeinsamen sozialdemokratischen Kandidaten weniger Stimmen erhielten, als bei der vorigen Wahl die liberalen Kandidaten, die konservativen jedoch verhältnismäßig bedeutend zunahmen.

Im Allgemeinen bewirkt der Ausfall der Wahlen keine nennenswerthe Veränderung der Parteistellungen. Die Opposition hat einige Kreise verloren, einige der Rechten abgenommen, die aber trotzdem nur um 2 Sitze geschwächt in das Follsething einzog.

Die Sozialisten haben den Kopenhagener 5. Kreis (Holm) mit 8554 gegen 7186 Stimmen der Konservativen behauptet, den 9. Kreis (Hørdum), der 1888 verloren ging, mit 1175 gegen 1131 konservativen Stimmen wiedergewonnen, und einen Landkreis in Jütland (Harald Jensen), wo die liberale Oppositionspartei gespalten war und zwei Kandidaten aufgestellt hatte, mit 713 Stimmen neu gewonnen.

Für die aufgestellten 10 sozialistischen Kandidaten (5 davon oder Kompro-mißkandidaten) wurden insgesammt 17,232 Stimmen abgegeben, für die Linke zirka 129,000, für die Regierungspartei (Rechte) zirka 88,000 Stimmen.

Die Wahlbetheiligung war diesmal ziemlich lebhaft, indem 63% der Wähler stimmten, in Kopenhagen zirka 80%.

Der Wahlerfolg der sozialdemokratischen Partei würde erfreulicher sein, wenn die Stimmen rein sozialistische wären. Da aber viele Sozialisten für liberale Kandidaten gestimmt haben (besonders in solchen Arbeiterkreisen, wie Kopenhagen I., Aarhus-Stadt), so dürften die von Liberalen für Sozialdemokraten abgegebenen Stimmen ungefähr damit aufgewogen werden und die 17,000 Stimmen als Resultat anzunehmen sein.

Wenn läßt sich dies eben nicht sagen, da der Wählmasstab eine klare Herrschaft der Sozialdemokraten verleiht. Soviel steht aber fest, daß die Sozialdemokraten mit den 17,000 Stimmen durch 3 Abgeordnete unvernünftig mangelhaft vertreten sind, da die meisten Kandidaten in der Provinz mit nur 10,000 Stimmen gewählt wurden. Die Arbeiter sind eben immer die Geführten, und wenn sie von der Gnadenhand der bürgerlichen Mittelparteien bedrungen werden.

Die Leiter der Partei, die den wirklichen oder freimüthigen Kompromiß mit den Liberalen so sehr beschwören und sagen, daß er den Sozialisten außerordentlich nutzbar sei, vergessen dabei ganz, daß die Liberalen von derselben Voraussetzung ausgehen, denn sonst wählten sie doch mit Mühseligkeit geschlagen sein, eine Verbindung mit Sozialdemokraten eingegangen, die ihnen die Achtung der Stützen der Gesellschaft raubt.

Eine von beiden Parteien aber kann doch nur den wirklichen Gewinn einer solchen unnatürlichen Verbindung einstreichen, und wer dies ist,

